

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. G. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement M.-M. 1.75 einschließlich
Krankenkasse. Erscheint täglich werktags.

Tannus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsseitige 48 mm breite Werbefläche
kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Kleinformat
28 mm breit 50 Bfg.

Telefon 2707

Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. G., Luitpoldstraße 26

Postfachkonto: Frankfurt am Main 39864.

Nr. 157

Mittwoch, den 8. Juli 1931.

6. Jahrgang.

Nach Inkrafttreten des Moratoriums. Die Bedingungen — Pressestimmen — Konferenz wegen der Sachlieferung.

Die Bedingungen.

Ein politischer Vorbehalt.

Paris, 7. Juli.

Der Text der Verständigungsgrundlage, der von der französischen Regierung vorgeschlagen und von der amerikanischen angenommen wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Nach den Meinungsäustauschen, die erfolgt sind, stellt die französische Regierung fest, daß sie mit der Regierung der Vereinigten Staaten in Bezug auf die Grundlagen des Vorschlages des amerikanischen Staatspräsidenten Hoover über folgende Punkte einig ist:

1. Die Zahlung der interalliierten Schulden wird vom 1. Juli bis 30. Juni 1932 aufgehoben.
2. Das Reich liefert die Summe der ungeklärten Jahresrate an die BIZ, ab, aber die französische Regierung erklärt sich, was diese betrifft, damit einverstanden, die vom Reich geleisteten Zahlungen bei der BIZ, in Bonds anzulegen, die von der Deutschen Reichsbank garantiert sind.
3. Alle Zahlungen sind verzinsbar unter den Bedingungen, die von der amerikanischen Regierung angeordnet worden sind, und sollen in zehn Jahresraten vom 1. Juli 1933 ab amortisiert werden.
4. Dieselben Bedingungen sind für die von der deutschen Reichsbank ausgegebenen Bonds anwendbar. In Bezug auf drei weitere Punkte, die nicht unmittelbar die amerikanischen Interessen und die amerikanische Regierung betreffen, gibt die französische Regierung folgende Erklärungen ab:

- a) Eine gemeinsame Aktion der führenden Zentralbanken durch Vermittlung der BIZ, soll ins Leben gerufen werden zum Vorteil derjenigen europäischen Länder, die besonders durch die Aufhebung der Zahlungen, so wie sie vorgeschlagen sind, zu leiden haben.
- b) Eine vorläufige Verständigung soll zwischen Frankreich und der BIZ, erzielt werden, damit Frankreich im Falle eines Moratoriums des Youngplans den Garantiefonds nur durch Monatszahlungen, die den Bedürfnissen der BIZ, entsprechen, ergänzt.
- c) Die Regelung der Frage der Sachlieferungen und der verschiedenen technischen Anpassungen, die durch die Anwendung des amerikanischen Vorschlages und des gegenwärtigen Abkommens notwendig werden, soll durch einen Sachverständigenausschuß geprüft werden, der von den interessierten Regierungen beauftragt wird und der die sachlichen Notwendigkeiten an den Hooverplan angeschlossen soll.

Frankreich behält sich das Recht vor, von der deutschen Regierung die unerlässlichen Sicherheiten bezüglich der Verwendung des ihr zur Verfügung gestellten Kredits für ausschließlich wirtschaftliche Zwecke zu verlangen.

Berliner Meinungen.

Berlin, 7. Juli. Die in Paris zustande gekommene Einigung wird von den meisten Berliner Zeitungen in großer Aufmerksamkeit veröffentlicht.

Die „Germania“ charakterisiert die Einigung dahin, daß man sich, nachdem Frankreich zwölf volle Tage gekämpft und gekämpft habe, auf der Grundlage eines Kompromisses einigte, der grundsätzlich Hoovers Prinzipien übernehme, in einigen Einzelheiten aber der französischen Emotivität und den französischen Sonderwünschen in recht weitgehendem Maße Rechnung trage. Amerika und Frankreich dürfen behaupten, daß es in diesem zähen Kampf zweier Prinzipienwelten weder Sieger noch Besiegte gibt. Die Anerkennung des französischen Anspruchs der Aufrechterhaltung des Prinzips der ungeklärten deutschen Annuitäten war zu erwarten und wird von uns mit der Ueberzeugung zur Kenntnis genommen werden, daß trotzdem nicht das letzte Wort über die deutsche Zahlungsfähigkeit in den kommenden Jahren gesprochen sein kann.

Sehr optimistisch äußert sich die „Vossische Zeitung“, wenn sie schreibt, alles deute darauf hin, daß das große internationale Hilfswort zu Gunsten der deutschen Wirtschaft nun sehr rasch beginnen werde.

Einen sehr scharfen kritischen Ton schlägt die Deutsche Allgemeine Zeitung an, die erklärt: „Es ist ein Infames und in seiner Zügellosigkeit und Schlaueit doch ein bewundernswürdiges Spiel, das mit den Interessen der Welt und Deutschland in Paris getrieben wurde.“

Es ist nicht mehr zu bestreiten: Die Franzosen wollen uns ausbluten lassen, um uns dann diskutieren zu können, nicht hinsichtlich der ungeklärten Annuitäten oder der Sachlieferungen, sondern hinsichtlich politischer Lebensfragen ersten Ranges.

Auch nach der Einigung in Paris müssen wir vermuten, daß die französische Politik uns ihre Bedingungen diktiert. Es kann keine Regierung mehr wagen, jene politischen Verzichte auszusprechen, die etwa in der französischen Kammerdebatte gefordert wurden. Sie wäre im gleichen Augenblick gestürzt.

Der Pariser Berichterstatter des „Tag“ sagt, der Schritt des Hooverplans, die vollständige Befreiung der deutschen Finanzen von den Tributlasten während eines Jahres, ist nicht erreicht worden. In der Sachlieferungsfrage habe Hoover einen glatten Rückzug angetreten.

Im übrigen weisen fast alle Berliner Blätter übereinstimmend darauf hin, daß der Beginn des „Festjahres“ gleichzeitig als Anfang einer neuen großen politischen Kampfsperiode sei.

Keine „Patentlösung“.

Wallstreet und die Einigung.

New York, 7. Juli.

In Wallstreet (der New Yorker Börse) hat die Nachricht von der Pariser Einigung sichtlich Befriedigung ausgelöst, wenn man auch nicht verhehlt,

daß durch die Verschleppung der Verhandlungen ein nicht zu unterschätzender Schaden angerichtet worden ist.

Die Absicht der Berliner Goldbank, ihren seit 1924 nicht mehr benutzten 50-Millionen-Dollar-Kredit bei der hiesigen International Acceptance Bank vielleicht sogar in voller Höhe in Anspruch zu nehmen, gilt der Wallstreet als klarer Beweis dafür, wie schwierig die Lage der Reichsbank in den letzten Tagen wieder geworden ist. In Bankkreisen ist man auch völlig davon überzeugt, daß der am 16. Juli fällig werdende 100-Millionen-Dollar-Kredit erneuert werden muß.

Ueberhaupt ist die Finanzwelt keineswegs geneigt, den Hooverplan als eine Patentlösung anzusehen. Vielmehr macht man sich auf weitere ernste Schwierigkeiten gefaßt, die durch das Moratorium allein nicht zu beseitigen seien.

In parlamentarischen Kreisen, insbesondere bei den Republikanern, wird das Pariser Ergebnis als ein großer diplomatischer Sieg und persönlicher Triumph Hoovers gefeiert, da selbst die erbittertesten Gegner des Schuldenschnittes die Folgen einer deutschen Finanzkatastrophe gänzlich eingesehen hätten.

Die deutsche Sachlieferung.

Die in Paris zustande gekommene Einigung wird von den meisten Berliner Zeitungen in großer Aufmerksamkeit veröffentlicht. Die „Germania“ charakterisiert die Einigung dahin, daß man sich, nachdem Frankreich zwölf volle Tage gekämpft und gekämpft habe, auf der Grundlage eines Kompromisses einigte, der grundsätzlich Hoovers Prinzipien übernehme, in einigen Einzelheiten aber der französischen Emotivität und den französischen Sonderwünschen in recht weitgehendem Maße Rechnung trage. Amerika und Frankreich dürfen behaupten, daß es in diesem zähen Kampf zweier Prinzipienwelten weder Sieger noch Besiegte gibt. Die Anerkennung des französischen Anspruchs der Aufrechterhaltung des Prinzips der ungeklärten deutschen Annuitäten war zu erwarten und wird von uns mit der Ueberzeugung zur Kenntnis genommen werden, daß trotzdem nicht das letzte Wort über die deutsche Zahlungsfähigkeit in den kommenden Jahren gesprochen sein kann.

Etwas, aber noch nicht genug.

Englische Pressestimmen.

London, 7. Juli. Die Londoner Presse hat die Nachricht von der Einigung zwischen Frankreich und Amerika über den Hooverplan dankbar und ruhig aufgenommen. Sie verkennt nicht die Schwierigkeiten, die die unmittelbare Zukunft bringen wird, denn, so sagt die „Times“, die Notlage ist drohender denn je, und die Krise des Juli 1931 betrifft nicht nur die Bankiers, sondern jeden Einzelnen.

Niemand kann behaupten, daß die Einstellung der Zahlungen für ein Jahr ausreichen werde, um alles noch Notwendige noch zu tun.

So weit Europa in Frage komme, bestehe kein Zweifel mehr, daß die Kräfte, die die Krise beschleunigt hätten, nicht mehr wirtschaftlicher, sondern vor allem politischer

Natur seien. Die 17 tägigen Verhandlungen hätten Deutschland und Mitteleuropa an den Rand des Abgrundes gebracht.

Die Einstellung der Zahlungen sei zwar etwas, aber bei weitem noch nicht genug. Die zuständigen finanziellen Stellen aller Länder hätten die Gelegenheit und die Pflicht, sich zu gemeinsamer Arbeit mit gemeinsamen Zielen zusammenzufinden.

„Daily Herald“ betont, daß der ursprüngliche Hooverplan einer weitgehenden Revision unterzogen worden sei. „News Chronicle“ rechnet mit einer Konferenz, an der auch Deutschland teilnehmen werde. Frankreich müsse endlich einsehen, daß die Schwierigkeiten Deutschlands harte Tatsachen und keineswegs Spiegelfechtereien seien.

Hindenburgs Dank an Hoover.

Berlin, 7. Juli. Der Herr Reichspräsident hat nachstehendes Telegramm an den Präsidenten der Vereinigten Staaten gerichtet:

„Nachdem die Pariser Verhandlungen nunmehr zum Abschluß gekommen sind und das von Ihnen vorgeschlagene Festjahr begonnen hat, möchte ich Ihnen und dem amerikanischen Volke den Dank des deutschen Volkes zum Ausdruck bringen. Dank Ihrer Initiative möge die ganze Welt einer neuen Ära friedlicher und vertrauensvoller Zusammenarbeit entgegengeführt werden. Dies ist mein aufrichtiger Wunsch.“

Hoovers höchster Trumpf.

Allgemeine Schuldenherabsetzung bei Abrüstung?

Washington, 8. Juli.

Unterstaatssekretär Castle gab eine längere Erklärung ab, in der er sich mit der Vorgeschichte des Hooverplans befaßte. Er machte die geradezu sensationelle Enthüllung,

daß der Präsident ursprünglich entschlossen gewesen sei, eine allgemeine Herabsetzung sämtlicher politischer Schulden nach Maßgabe der Zahlungsfähigkeit der Schuldnerstaaten vorzuschlagen.

Leider unterließ es Castle, die Gründe anzugeben, die Hoover veranlaßt haben, seinen anfänglichen Plan aufzugeben, und sich der Moratoriumsidee zuzuwenden. Man nimmt jedoch an, daß Hoover seinen außenpolitischen Haupttrumpf die Schuldenherabsetzung, nicht vor der Genfer Abrüstungskonferenz auszuspielen wollte.

Ein Eingehen Europas auf Americas Abrüstungswünsche könnte, wie vielfach in Washington berichtet wird, den Präsidenten sehr wohl bewegen, einer Schuldenherabsetzung zuzustimmen, falls sich ein einjähriges Moratorium als unwirksam erweisen sollte.

Einladung nach London.

England wiederholt seinen Konferenzvorschlag.

London, 8. Juli.

Ministerpräsident MacDonald gab auf eine Anfrage im Unterhaus hinsichtlich der weiteren Behandlung des Hooverplans und des Ergebnisses der Erörterungen zwischen Frankreich und Amerika über den Zahlungsausschuß für die interalliierten Schulden und Reparationen folgende Erklärung ab:

In der letzten Woche hätte sich die englische Regierung an die französische und amerikanische Regierung mit dem Vorschlag gewandt, daß sie im Interesse eines beschleunigten Abkommens über die Vorschläge des Präsidenten Hoover bereit sei, eine Konferenz der Vertreter der hauptsächlich interessierten Mächte baldigst nach London einzuberufen.

Diese Besprechungen hätten jetzt zu einer grundsätzlichen Einigung geführt, aber eine Reihe von wichtigen Punkten noch offen gelassen. Die englische Regierung habe daher dementsprechend ihre Einladung für eine Konferenz in London wiederholt.

Ein Aufruf der Reichsregierung.

Die Ausnutzung des Festjahres — Keine neuen Ausgaben.

Berlin, 7. Juli.

Die Reichsregierung erläßt folgenden Aufruf: „Die weitsehende und staatsmännische Initiative des amerikanischen Präsidenten Hoover wurde von Erfolg gekrönt. Die

Die Entlastung, die Hoffnung auf Wirtschaftsbesserung, die dieses Ergebnis mit sich bringt, löst allseitig freudig-schaffliche und freudige Gefühle aus. Der Entschluß zu raschem und durchgreifendem Handeln eröffnet weitgehende Möglichkeiten zu einer Wiedergesundung der Welt.

Das deutsche Volk ist sich darüber klar, daß die endgültige Durchführung des Hooverplanes ihm als dem am schwersten belasteten Lande die verhältnismäßig stärkste Erleichterung bringen wird.

Die Einigung über das Feiertagsjahr konnte nur durch verständnisvolle Mitarbeit aller Beteiligten erreicht werden, von denen einige Staaten eine Vergrößerung eigener Schwierigkeiten und erhebliche Unbequemlichkeiten im Interesse der Gesamtlösung auf sich nehmen mußten. Der hochherzige Verzicht des amerikanischen Volkes hat jedoch ein begrüßenswertes Echo ausgelöst. Wir erkennen dankbar an, daß in der Stunde schwerer wirtschaftlicher Gefahr Deutschland dieses Verständnis für seine Lage gefunden hat.

Deutschland ist auch nach Eintritt des Feiertages keineswegs seiner wirtschaftlichen und finanziellen Nöte enthoben. Es kann die ihm noch verbleibenden Mittel nicht benutzen, um die Opfer, die die Regierung der Bevölkerung hat zumuten müssen, bei aller Milderung gewisser Härten herabzusetzen. Es darf nicht in seinen äußersten Anstrengungen zum Sparen nachlassen. Die gesamten Erleichterungen, die der Hooverplan Deutschland bringen wird, werden zur Konsolidierung der öffentlichen Finanzen reiflos benötigt und verwendet werden. Die hierdurch eintretende Erleichterung des Geld- und Kreditmarktes muß der deutschen Wirtschaft zugute kommen.

Eine Erhöhung irgendwelcher Ausgaben des Reiches auf welchen Gebieten auch immer ist während des Feiertages nicht möglich. Darüber hat der Reichskanzler der amerikanischen Regierung eine eindeutige Erklärung abgegeben.

Das Hoover-Jahr soll der Wiedherstellung der deutschen Wirtschaft und darüber hinaus der wirtschaftlichen Erholung der Welt dienen. Soll sich die Hoffnung verwirklichen, daß in der nächsten Zeit dieses Ziel erreicht wird, so ist eine engere Zusammenarbeit der Völker erforderlich.

Die nächsten Monate werden Gelegenheit zu solcher Zusammenarbeit bieten. Die Heilung der Wunden dieser Krise und Vorfälle gegen den Wiedereintritt ähnlicher Weltkatastrophen müssen das gemeinsame Ziel sein, von dem sich die Staatsmänner und die Völker bei der Lösung der noch größeren Aufgaben des kommenden Jahres leiten lassen.

Deutschlands weitere Aufgaben.

Reichsfinanzminister Dietrich über die neue Lage.

Berlin, 7. Juli.

Das Reichskabinett hat sich am Dienstag eingehend mit dem Pariser Ergebnis befaßt.

Reichsfinanzminister Dietrich gab später vor Pressevertretern einige Erklärungen über die gegenwärtige Lage ab. Die zwei Wochen Verhandlungen in Paris hätten uns in einen gefährlichen Zustand hineingeführt, der für das deutsche Volk eine ungeheure Nervenprobe bedeutete und die Vertrauenskrise verschärft hätte. Der Minister bezifferte die Verluste in den letzten neun Monaten auf drei bis vier Milliarden Mark.

Die Reichsregierung sei entschlossen, die sparsamste Wirtschaft in den öffentlichen Gemeinwesen zu erzwingen. Die Landesregierungen hätten sich zum größten Teil bereits einverstanden erklärt, mitzuwirken. Ebenso sei die Reichsregierung entschlossen, den Folgen, die in der Privatwirtschaft aufgetreten seien, entgegenzutreten. Sie habe auch hierüber bereits Fühlung mit Führern der Wirtschaft genommen. Die Ergebnisse dieser Fühlungnahme würden in den nächsten Wochen in Erscheinung treten.

Weiter erklärte der Minister, die Regierung werde dafür sorgen, daß die aus dem Feiertagsjahr sich ergebenden Ersparnisse reiflos der Konsolidierung der öffentlichen Haushalte, der Ordnung der Rassenführung und der Rückzahlung der schwebenden Schuld zugutekommen. Nachdem der Grund des politischen Mißtrauens weggefallen sei, werde binnen kurzem auch in Erscheinung treten, daß ein Grund für ein wirtschaftliches Mißtrauen nicht mehr vorliege.

Die Einigung in Paris über die Hoovervorschlüsse lasse eine Reihe von Punkten offen, die noch zwischen den beteiligten Mächten zu regeln seien. Die Reichsregierung sehe es als ihre Aufgabe an, an der Erörterung dieser Fragen im Geiste freundschaftlicher Zusammenarbeit mitzuwirken.

Sie erhoffe davon eine Wiedergeburt des Vertrauens und eine Annäherung Frankreichs und Deutschlands. Dazu, daß von allen Seiten diese Verhandlungen nicht im Sinne kleinlicher Rechthaberei in Einzelfragen, sondern zum Erreichen eines großen Gemeinsamen durchgeführt würden, habe der Geist des Hooverplanes, mit dem die Ergebnisse in Einklang stehen müßten, geführt.

Brüning schreibt Mussolini.

Dank für Italiens Haltung.

Rom, 7. Juli.

Mussolini hat den italienischen Außenminister Grandi empfangen, der begleitet war von dem italienischen Botschafter in Berlin, Orsini Baroni hatte Mussolini einen nach Rom berufen war. Orsini Baroni hatte Mussolini einen Brief des Reichskanzlers Brüning überreicht.

In dem Brief stellt der Reichskanzler, nachdem er die Dankbarkeit Deutschlands für die Initiative Hoovers zum Ausdruck gebracht hat, fest, daß sich die Aktion des Präsidenten der Vereinigten Staaten voll und ganz in der Linie der weitestgehenden und energiegelassenen Politik befindet, die schon seit längerer Zeit von Italien unter der Führung Mussolinis befolgt wird.

Die Bereitschaft des Reichskanzlers bestätigt ferner, so wird in dem amtlichen Kommuniqué mitgeteilt, den tiefen Widerhall, den in Deutschland die sofortige Zustimmung Italiens zum Vorschlag Hoovers hervorgerufen hat und die Befriedigung des deutschen Volkes, die um so größer ist, als es die Opfer kennt, die Italien insofern seiner Zustimmung zum Hooverplan bringen mußte.

Mussolini hat den italienischen Botschafter in Berlin beauftragt, dem Reichskanzler seine herzlichste Antwortbotschaft zu übermitteln.

Die Not der Saarbergleute.

Die Agitation des Saarbundes. — Eine Revierkonferenz. Saarbrücken, 7. Juli.

Der Bezirk Saar des Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter hatte zu einer außerordentlichen Revierkonferenz ausgerufen. Revierleiter Kuhn erstattete Bericht über die mit dem französischen Ministerpräsidenten Laval gehaltenen Besprechungen, der außerdem der Generaldirektor der Saargruben und das französische Mitglied der Regierungskommission beigegeben hatten. Man habe dem Ministerpräsidenten einen ungünstigen Bericht über die Lage des Saarbergbaues gegeben.

Die meisten Bergleute mit ihren Familien leben von Kornkaffee, Brot und Kartoffeln. Die jetzige Lebensweise müsse gebessert werden, wenn sie nicht zur Explosion führen solle. Die Bergleute hätten ein Anrecht auf Hilfe, und zwar von Frankreich, das die Kohlengruben vorübergehend übernommen habe und für die Wohlfahrt der Saarbergleute Sorge tragen müsse.

Die Verhandlungen mit der Generaldirektion über die Frage der Sonderunterstützung verliefen bisher negativ. Der Vorschlag, für alle Feiertagskassen das Krankengeld zu zahlen, wurde von der Direktion als unerträglich glatt abgelehnt. Von der angekündigten Entlassung von 500 Mann im Juli würde die Direktion nicht zurückgehen.

Die Agitation der Saarbergleute habe noch nicht aufgehört. Die Bergarbeiter seien aber nicht gewillt, sich diese Agitation auf Kosten der Not der Bergleute gefallen zu lassen. Sie bekämpfen diese Organisation, die die Not und das Elend einzelner Familien auszunutzen suche und dazu noch einen politischen Zweck verfolge.

Feuerwehrtag und Politik.

Eine Blüte belgischer Angst.

Aachen, 7. Juli. Am Sonntag wollte der Rheinische Feuerwehrtag sein diesjähriges Jahresfest in Eupen feiern, da die Wehren des abgetrennten Gebietes noch dem Rheinischen Feuerwehrtag angehören. Die Veranstaltung sollte von den rheinischen Teilnehmern ohne Helm und Säbel besucht werden, und unter dieser Voraussetzung hatte auch die belgische Regierung ursprünglich für die Teilnahme von etwa 1200 Personen die Genehmigung erteilt. Am Samstag Abend stellte sich jedoch heraus, daß das belgische Konsulat in Aachen Anweisung hatte, nur für 300 Teilnehmer das Visum auszustellen. Unter diesen Umständen mußte in letzter Minute das Feuerwehrtag abgefragt werden. Die einzelnen Verbände, die an der Veranstaltung teilnehmen wollten, mußten telegraphisch zurückgehalten werden.

In Eupen herrscht über diese Maßnahme große Erregung. Plakate und Anschläge an Häusern verhöhnen offen das Verbot des Festes. Man hatte in Eupen mit etwa 1200 Teilnehmern gerechnet, da sich insgesamt 44 Wehren angemeldet hatten. Für diese Teilnehmer war die Verpflegung vorgesehen, und deshalb trifft auch die Geschäftsleute ein schwerer Schaden.

Politisches Allerlei.

Urteil im Uraljeff-Prozess.

Das in dem großen Schieber- und Betrugsprozess Uraljeff in Dresden verkündete Urteil lautete gegen den Angeklagten Uraljeff wegen gemeinschaftlichen Betruges, vollendeten und versuchten Betruges und schwerer Urkundenfälschung auf drei Jahre Gefängnis, gegen den Rechtsanwalt Dr. Steinmetz wegen gemeinschaftlichen Betruges auf sechs Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft, Dr. Jürl wegen Betrugsversuches und Untreue in mehreren Fällen zu 10 Monaten Gefängnis. Uraljeff und Genossen hatten durch ihren Riesenbetrug den Zusammenbruch der Raiffeisenbank verursacht.

Verhaftung in der Kieler Ortsgruppe der NSDAP.

Der Kieler Leiter der NSDAP, Sundel, wurde verhaftet. Anschließend besetzte die Polizei die Geschäftsstelle der Ortsgruppe und versiegelte die Räume. Später wurde auch der Geschäftsführer der Ortsgruppe, Stadtoberkämmerer Friedrich verhaftet. Eine Auskunft über die Gründe dieser polizeilichen Maßnahme war noch nicht zu erhalten.

Polnische Matrosenpatrouillen in Danzig.

Auf eine Beschwerde der Danziger Regierung wegen des Auslaufens polnischer Marinepatrouillen in den Straßen Danzigs hat Minister Strasburger geantwortet, daß die polnischen Patrouillen in seinem Auftrag handelten, zugleich aber angekündigt, Polen halte die Einholung einer Genehmigung bei irgend einer Danziger Stelle für nicht erforderlich, weil in Danzig keine Militärbehörde existiere.

Unwetterkatastrophe im Erzgebirge.

Ganze Dörfer zerstört. — Mehrere Todesfälle.

Johann-Georgenstadt, 7. Juli. Ueber unserer Gegend entlief sich ein außerordentlich schweres Unwetter, das von einem wolkenbruchartigen Regen begleitet wurde. Die Bäche vermochten die riesigen Wassermengen, die Brücken und Häuser wegriß, nicht zu fassen, und die sonst so ruhige Schwarzwasser wurde ein reißender Fluß. Das Witztal und das Lehmgrundtal bildeten einen einzigen See.

Im Lehmer Grund wurde das Haus des Arbeiters Hänel weggerissen, wobei der Besitzer unter den Trümmern seines einstürzenden Hauses begraben wurde. Seine Kinder werden vermißt; sie sind anscheinend ebenfalls ein Opfer der Fluten geworden.

Die Ortschaften Jügel, Witztal und Breitenbach bilden nur noch einen wüsten Trümmerhaufen, viele Häuser sind eingestürzt. Die große Eisenbahnbrücke in Witztal wurde von den Wassermassen zerstört. Die ganze Eisenbahnstrecke von Schwarzenberg bis Johann-Georgenstadt muß als völlig vernichtet angesehen werden.

Auch die Stadt Schwarzenberg wurde von einem Hochwasser heimgesucht, wie es wohl im gesamten Erzgebirge noch nicht zu verzeichnen war und das die gewaltigen Naturkatastrophen von 1907 und 1895 in den Schatten stellte. Die Wassermengen setzten sich in einer Breite von etwa 60 Metern durch das Tal, wobei die hohen Ufermauern keinerlei Hindernisse bildeten. Im unteren Stadtteil wurde das Straßenpflaster aufgewirren, und das Wasser drang meterhoch ein. Die Feuerwehr mußte Personen aus ihrer schlimmen Lage befreien.

Neues aus aller Welt.

Brandstiftung und Selbstmord einer Greisin. In Charlottenburg hatte eine 78 Jahre alte Witwe mit ihrem Untermieter einen Streit, der die alte Frau in große Erregung versetzte. Als der Untermieter wegging, betrat die Greisin sein Zimmer und steckte sein Bett in Brand. Dann stürzte sie sich aus dem Küchenfenster drei Stockwerke tief in den Hof hinab.

Großfeuer im Bremer Freihafen. In einer Holzmehlfabrik im Bremer Freihafen entzündete sich das Holzmehl. Infolge der großen Trockenheit griff das Feuer schnell um sich und führte eine Explosion herbei, wodurch das ganze Gebäude zerstört wurde.

Zwei Schüler-Selbstmorde. Auf einer Bank in Göttingen wurde ein Oberprimaner, Sohn eines Lehrers, erschossen aufgefunden. Am gleichen Tag erschoss sich in der Wohnung seines Großvaters ein 12jähriger Schüler. Er war 001 seinem Großvater wegen schlechter Schularbeiten geschlagen worden.

Heuschreckenplage in Florenz. In der Nähe von Perugia und in einigen Gemeinden der Provinz Florenz sind millionenfache Heuschrecken aufgetreten, die in den Kulturen verheerenden Schaden anrichten. Der Kampf gegen die Heuschrecken hat selbst unter Anwendung von Gas noch keine merkbare Abhilfe gebracht.

Zyklon über Sidney. Die Stadt Sidney in Australien wurde von einem Zyklon heimgesucht, dem mehrere Menschen zum Opfer gefallen sind. Die im Hafen liegenden Dampfer befanden sich in größter Gefahr, da die Anker nicht hielten.

40 Aufständische in Nordburma getötet. Bei einem Zusammenstoß zwischen Aufständischen und Militärpolizei in Nordburma wurden 40 Aufständische einer 150 Mann starken Truppe getötet.

Die Reichsbahn an ihr Personal.

Das Reisen soll so angenehm wie möglich sein.

Die Deutsche Reichsbahn hat in diesen Wochen alle Bediensteten in einem besonderen Aufruf und unter Beifügung entsprechender Richtlinien aufgefordert, für eine glatte und reibungslose Abwicklung des stärkeren Reiseverkehrs in den Sommermonaten zu sorgen, um so den Fahrgästen das Reisen und sich selbst den Dienst zu erleichtern. In diesem Aufruf heißt es u. a.:

Es muß das ständige Bestreben aller Bediensteten sein, den Reisenden den Aufenthalt auf den Bahnhöfen und in den Zügen so angenehm wie möglich zu gestalten und ihnen hierdurch das Reisen in den Zügen der Deutschen Reichsbahn in jeder Weise zu erleichtern. Im Verkehr mit den Reisenden sollen die Bediensteten stets höflich und zuvorkommend, dabei aber entschieden auftreten. Erbetene Auskünfte sollen in zuvorkommender und erschöpfender Weise erteilt werden. Kann eine gewünschte Auskunft nicht in erschöpfender Weise erteilt werden, so sollen die Nachfragen an die zuständigen Stellen verwiesen werden. Zur schnellen Unterbringung der Reisenden sollen sich die Bahnhofs- und Zugbegleitbediensteten über die Belegung des Zuges dauernd unterrichten, die Reisenden sofort nach dem Anhalten des Zuges auf die noch nicht vollbesetzten Wagen und Abteile aufmerksam machen und darüber wachen, daß Reisende nicht mehr Plätze für sich belegen als Fahrkarten gelöst sind. Ganz besonders soll sich das Personal allein reisender Frauen, Mädchen und Kinder hilfsbedürftiger Kranke und der Reisenden augenscheinlich Unkundiger annehmen, ihnen beim Ein-, Um- und Aussteigen behilflich sein und sie auf den Umgebungsbahnhöfen an den Aufsichtsbeamten oder den Zugführer des Anschlusszuges verweisen.

Auch das Reisegepäck soll sorgfältig und schonend behandelt werden. Das Werfen und Schleifen größerer und schwerer Gepäckstücke ist aus Anordnung der Hauptverwaltung zu unterlassen und dafür zu sorgen, daß Handwagen und Karren auch auf kleineren Bahnhöfen, wo ein Bedürfnis dafür vorliegt, zur Verfügung stehen.

In den Zügen und auf den Bahnhöfen wird auf peinlichste Ordnung und Sauberkeit, insbesondere auf Sauberkeit der Abortanlagen, gehalten, und für strenge Durchführung der Bestimmungen über die Aufrechterhaltung der Ordnung in den Zügen des Personenverkehrs gesorgt. Die Sicherheit in den Zügen soll dadurch gewährleistet werden, daß die Zugführer und Schaffner in den Eil- und D-Zügen auch nach der Fahrartenprüfung möglichst oft durch den Zug gehen und dabei für Ordnung und Sicherheit der Reisenden sorgen, ohne, besonders bei Nachtfahrten, die Reisenden unnötig zu belästigen. Alle freie Zeit soll zur Ausübung des Sicherheitsdienstes verwendet werden.

Verhätet Waldbrände!

In dieser Jahreszeit und besonders in diesem Jahr vermehren sich in starkem Maße die Waldbrände. Meist sind sie durch Fahrlässigkeit entstanden, durch Rauchen im Walde, Wegwerfen von Streichhölzern, Abbrennen von Walddrainen usw. Besonders durch das Abbrennen von Gras und Gestrüpp am Wege und an Walddrainen sind durch Ueberspringen des Feuers zahlreiche Waldbrände entstanden, wodurch große Schäden verursacht worden sind. Es scheint nicht genügend bekannt zu sein, daß durch Geleitzahlreiche Handlungen, die geeignet sind, Waldbrände hervorzurufen, unter Strafe gestellt sind. So ist z. B. das Rauchen im Walde verboten, ebenso das Fortwerfen brennender und glimmender Gegenstände und das Anzünden von Feuer an gefährlichen Stellen. Es kann viel Schaden vermieden werden, wenn einem entstandenen Feuer möglichst schnell zu Leibe gegangen wird. Ein Mann in der ersten Viertelstunde ist mehr wert als hundert Leute in einer Stunde. Danach sollte jeder handeln, der ein Feuer im Entstehen entdeckt. Ist der Brandherd schon zu groß, muß so schnell wie möglich die nächstgelegene Försterei oder auch die nächste Ortschaft alarmiert werden. Es ist nur wenig bekannt, daß jedermann zur Hilfeleistung bei Waldbränden verpflichtet ist, wenn er der Aufforderung ohne eigene Gefahr genügen kann. Gerade jetzt zur Ferienzeit sollte jeder Deutsche unseren Wald vor Beschädigungen, Brand und sonstigen Gefahren schützen. Eltern, Lehrer, Jugend und Wanderführer sollten vor allem der Jugend nachdrücklich ans Herz legen die Mahnung: „Schüßet unseren deutschen Wald!“

Aus Bad Somburg und Umgebung

Amerikanisches Musikfest.

2. Tag.

Ein Kammermusikabend im Kurhaus-Theater, ausgeführt von dem Lenzewski-Quartett — konstituiert mit: Gustav Lenzewski als Primgeiger, Walter Pauller als Second-Viollinist, Georg Balkheimer mit der Bratsche und am Cello Mathias Selber — und Frank Mannheimer als Klavierist, bildete den zweiten Tag des Amerikanischen Musikfestes in Bad Somburg. Mit das vom Publikum am stärksten aufgenommene Werk war ohne Zweifel das Streichquartett über Indianische Themen von dem in San Francisco im Jahre 1891 geborenen Friedrich Jacobi, der selbst am Abend anwesend war. Es ist zweifelsohne ein interessant gearbeitetes, in der formellen Struktur sowie in seiner kontrapunktischen Durchführungs-technik stark empfundenes Werk, das den Zuhörer zu fesseln im Stande ist. Wie der Titel schon sagt, hat Jacobi indianische Volksmelodien, die er in New-Mexiko z. T. bei den rituellen Tänzen hörte, verwendet. Am Schluss spielte das Lenzewski-Quartett ein Streichquartett von Quincy Porter, einem in New Haven im Jahre 1897 geborenen Abkömmling einer allamerikanischen Kolonialfamilie. Die beiden Komponisten hatten dadurch schon ein starkes Prae, weil das Lenzewski-Quartett in ausgezeichneter Ausführung und Gestaltung den Kompositionen Genüge tat. In der Mitte des Programms spielte mit vorzüglicher Technik und sehr ausgeglichener Dynamik der Pianist Frank Mannheimer eine Klaversonate von Roger Sessions, ein aus vier Sätzen bestehendes Werk, das pausenlos die verschiedensten Kontraste zeigt; außerdem die von Leo Sowerby stark an die französischen Impressionisten erinnernde Florida-Suite. Entschieden ist die Tatsache, daß die moderne amerikanische Musik durch den Zusammenhang der Internationalität der gesamten modernen Musik, unserem Publikum mehr gab, als die Werke jener Komponisten der Aera Washington, die in ihrer Epigonallität vor unseren hiesigen viel stärkeren Talenten in den Schallens ireden müssen.

Die Verkehrsverhältnisse in der Luisenstraße.

Eine Aussprache.

Im Magistrats-Sitzungszimmer fand am gestrigen Nachmittag unter Vorsitz von Bürgermeister Dr. Eberlein vor einem Interessentenkreis eine Aussprache über die Verkehrsverhältnisse in der Hauptstraße unserer Stadt statt. Ueber zwei Punkte der Verkehrsregelung — so erklärte Herr Dr. Eberlein — wolle man sich unterhalten. Zunächst die

Verkehrsverhältnisse am Markt,

deren Regelung als besonders notwendig erachtet werden mußte. Bereits vor zwei Jahren habe dieser Gefahrenherd ein Todesopfer gefordert, so daß man, um weiteres Unheil zu vermeiden, die Regierung um ihre Hilfe anrief. Das damalige Ergebnis konnte aber nicht befriedigen, so daß es beim status quo blieb. Inzwischen habe bekanntlich der Kraftwagen- und Radverkehr eine rapide Steigerung erfahren. Nach Feststellung passierten bei Ausflugszeiten an Sonntagen die Luisenstraße etwa 2500 Personenkraftwagen. Der am 29. März 1931 an der unübersichtlichen Stelle am Markt-Gleisdreieck stattgefundene Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer und einem Kraftwagen ließ erkennen, daß eine Lösung dieses Verkehrsproblems nun unaufschiebbar war. Auf Einladung der Stadt fand eine Besichtigung durch eine sich aus Vertretern der Regierung, der Stadt und Lokalbahn-Ges. zusammenziehenden Kommission an Ort und Stelle statt. Inzwischen ist seitens der Regierung von Herrn Oberregierungsrat Hammacher der Vorschlag gemacht worden, die obere Luisenstraße von der Audenstraße bis zur Neuen Brücke als Einbahnstraße zu erklären, so daß die von der unteren Luisenstraße kommenden Wagen genötigt wären, in die Audenstraße einzubiegen, um über Promenade-Obergasse in die Schulstraße usw. zu gelangen. Die am Gleisdreieck befindliche Haltestelle des Postautos und des Kreisautos soll zur weiteren Entlastung dieses Verkehrsknotenpunktes bei Einfahrten 50 Meter nach vorn, also nach Wallstraße zu, verlegt werden, während bei Rückfahrten die Haltestelle Höhe Haus Rüchel eingerichtet werden soll. In Höhe Marktplatz soll über der Straße ein Warnungsschild „Kraftfahrzeuge langsam fahren!“ angebracht werden. Bürgermeister Dr. Eberlein sah in dem Regierungsvorschlag keine glückliche Lösung, zumal bei seiner eoll. Durchführung dem Kraftfahrer ein nicht unerheblicher Umweg zugemutet wird. Als Gegenvorschlag hat: Sodann ein Plan von Stadtbaurat Dr. Lipp zur Sprache. Herrn Dr. Lipp's Vorschlag geht dahin, die obere Luisenstraße bis zur Einfahrt am Kurhaus als Einbahnstraße in Richtung Rondell zu erklären und alle Fahrzeuge, die von Richtung Frankfurt a. M. kommen, am Rondell abzuleiten nach der Umgehungsstraße, so daß die Kraftfahrer entweder die Umgehungsstraße als Durchgangsverkehr nach Richtung Saalburg-Friedberg benutzen müssen oder vom Untertor zurück zum Schwedenplatz; letzteren Umweg mühte man als kleineren Schönheitsfehler bewerten. Zwischen Kurhaus und Rathaus würde man ein Einbahnstraßenschild anbringen, um ein Einfahren in die Einbahnstraße Schwedenplatz zu verhindern. Der Vorschlag Dr. Lipp's hat jedenfalls den Vorteil, daß die obere Luisenstraße und somit die Gefahrenstelle am Markt zu 50 Prozent ihres Kraftfahrverkehrs entlastet würde. Weiter wurde darauf hingewiesen, daß die direkte Strecke

Rondell—Markt 1,8 km ausmacht, während dieser Weg bei Benutzung der Umgehungsstraße 2,7 km beträgt, so daß sich eine Differenz von 0,9 km ergibt, was einem Zeitverlust von etwa 2 Minuten gleichkommt. — Herr Büdel als Sprecher des Kaufmännischen Vereins wies auf die Nachteile hin, die eine Verwirklichung der erwähnten Projekte für die Geschäftsleute der oberen Luisenstraße bedeuten würde. Es sei doch nach allem, was man gehört habe, klar, daß das einzige Verkehrshindernis der Luisenstraße die Lokalbahn U. S. sei, und es sei unverständlich, daß man in dieser Beziehung nicht bei der Regierung vorstellig werde. Die elektrische Bahn mühte (schon im Interesse der Kur) aus der Luisenstraße herausgenommen werden und End- und Abfahrtsstation der Linie 25 der alte Bahnhof sein. — Herr Dr. Lipp erwiderte, daß nach Lage der Dinge von der Lokalbahn U. S. keine Veränderung zu erwarten sei, daß diese es vielmehr beim Bestehenden belassen werde. Bei der weiteren Aussprache wurde auch mit Recht darauf hingewiesen, daß bei der vorgeschlagenen Umgehungs der Luisenstraße der Fahrzeugführer eine Mehrbelastung von 20 Pfg. pro Fahrt zu tragen hätte. Herr Stadtoberordner Debus erblickte in dem Vorgelegenen nur halbe Maßnahmen. Immer wieder sollte der Autofahrer bestraft werden. Man solle auf die Lokalbahn doch so einwirken versuchen, daß man vielleicht auch ihrerseits einen Ausweg aus der fraglichen Verkehrsskandallat erreiche. Herr Stadtoberordner Weigand unterbreitete den u. a. recht diskutablen Vorschlag — auch wir zeigten vor kurzem ähnlichen Weg — durch eine verbreiterte Orangeriegasse, die den Verkehr vom Markt nach der Neuen Brücke aufnehmen soll, das Gleisdreieck zu entlasten. Nachdem noch einige Herren sich kurz zum Thema äußerten, einigte man sich dahingehend, der Regierung mitzuteilen, daß man vorerst von Veränderungen bezüglich der Verkehrsverhältnisse am Markt und in der Luisenstraße Abstand nehmen möge, vielmehr wolle man prüfen, ob die Fahrer selbst so einsichtig sind und die in acht Tagen fertiggestellte und tadellos hergerichtete Umgehungsstraße benutzen, um so automatisch eine beachtliche Entlastung der oberen Luisenstraße vom Verkehr zu erreichen.

Bürgermeister Dr. Eberlein gab noch von einem Schreiben von Anwohnern des Schwedenplatzes Kenntnis, diesen vom 1. Mai bis 1. Oktober im Interesse der Kur für Motorräder etc. zu sperren. Zum Schluß wurde noch auf die Wichtigkeit der „Verkehrswacht“ hingewiesen.

Zur Kur in Riller's Parkhotel sind eingetroffen: Unterstaatssekretär Gustav Tottie und Sohn Malcolm aus Stockholm.

Ihren 76. Geburtstag feierte heute Frau Ph. Hoos, geb. Rühl.

Eine Erwerbslosenversammlung (für Erwerbslose, Wohlfahrtsempfänger etc.) findet Freitag nachmittag, 5 Uhr, im Viktoria-Restaurant statt.

Selipa. Bis einschließl. Donnerstag Volksvorstellung bei ermäßigten Preisen: „Wenn die Soldaten“.

Amerikanisches Musikfest, 3. Tag: Der Beginn des Konzertes mußte wegen der Rundfunkübertragung nach Amerika auf 21 Uhr gelegt werden. Die Kurverwaltung bittet um rechtzeitiges Erscheinen, da die Veranstaltung unbedingt pünktlich beginnen muß. Mitwirkende: Frank Mannheimer-New York, Frankfurter Rundfunk-Symphonie-Orchester unter Leitung von Dr. Solger.

Botschafter Sackell kann nicht zum Amerikanischen Musikfest nach Bad Somburg kommen. Der amerikanische Botschafter in Berlin Frederic M. Sackell sandte gestern Nacht Kurdirektor Walter Köhner folgende telegraphische Abgabe:

My dear sir, I am extremely regretful that at this late hour I must let you know that it is impossible for me to keep my engagement so long made to attend the american concert at Somburg tomorrow evening. The international developments of the last few days make it imperative that I remain at my post in Berlin where much must yet be done. I am sincerely sorry but know that you and my Somburg friends will appreciate this situation. Wishing you every success I am sincerely Frederic M. Sackell.

So sehr diese Absage im Interesse des Amerikanischen Musikfestes in Bad Somburg zu bedauern ist, so sehr wird sie doch von den Veranstaltern, den Mitwirkenden und den Konzertbesuchern verstanden. Es ist begreiflich, daß in diesen Tagen auf dem amerikanischen Botschafter in Berlin eine ganz besonders schwere und verantwortliche Arbeit lastet, die eine Abwesenheit von Berlin von der Dauer auch nur eines Tages unmöglich macht.

Wer das heutige Konzert des Berliner Mozart-Chores besucht, wird sich nicht nur eine Freude machen, sondern auch einem guten Zweck dienen. Die Erträge der Konzerte ermöglichen, den Kindern unser schönes deutsche Vaterland zu zeigen und ihnen warmstes Heimatgefühl zu wecken. Auch vor 3 Jahren in Süddeutschland wurde der Chor außerordentlich gefeiert. Das Heidelberger Tageblatt schreibt am 23. 7. 25: „Der Chor kann sich mit ruhigem Gewissen neben den Chor der Sigmund'schen Kapelle stellen.“ Der Mannheimer General-Anzeiger: „Wir hörten also einen Volkschor im wahrsten Sinne des Wortes, kein Gebilde der Kunststrecke. Aber welchen vorzüglichen Kinderchor hörten

Veranstaltungen im Kurhaus.

Veranstaltungen bis zum 12. Juli 1931.

2. Kurhauskonzert im Kurhaus „Deutsche Bildnis Kunst von Cranach bis Dix“ 1530-1930 (geöffnet v. 10 bis 13 u. 15 bis 19 Uhr).

Mittwoch An den Quellen 7.30 Uhr Kurorchester, 17.30 Uhr Schallplatten. Im Kurgarten 16 u. 20.15 Uhr Kapelle Burkart. Im Kurhaus-Theater: Dritter Tag des Amerik. Musikfestes, 21 Uhr Symphonieorchester. Leitung Oskar Solger, Solist: Frank Mannheimer, Frankfurter Rundfunk-Symphonie-Orchester. Postauto: Wiesbaden.

Donnerstag Konzerte Kurorchester 7.30 und 17.30 Uhr an den Quellen. 16 und 20.15 Uhr im Kurgarten. Postauto: Eppstein.

Freitag Konzerte Kurorchester 7.30 und 17.30 Uhr an den Quellen. 16 und 20.15 Uhr im Kurgarten. Postauto: Schloß Bransfeld.

Samstag Konzerte Kurorchester 7.30 und 17.30 Uhr an den Quellen. 16 und 20.15 Uhr im Kurgarten. Postauto: Heilberg. Automobil-Turnier am 11. und 12. Juli.

Sonntag 16 Uhr: Eintreffen der Teilnehmer der Strahlen- u. Plakettenfahrt. Abends Illumination, Lichtfontäne, Tanz im Kurhaus.

Sonntag Automobil-Schönheits-Wettbewerb. 8.30 Uhr Aufstellung der Fahrzeuge in der Kaiser-Friedr.-Promenade, 10 Uhr Anfahrt zum Preisgericht im Kurgarten. 11-13 Uhr Konzert der Feuerwehrkapelle. 15 Uhr Abnahme der Fahrzeuge, 16 Uhr Geschicklichkeitsprüfung. 16-18 Uhr Konzert des Kurorchesters. 20.30 Uhr Preisverteilung. Tanz im Kurhaus. Täglich 17 Uhr auf der Kurhausterrasse Tanz, Kapelle Burkart. Tanzpaar: Herr und Frau Voisch. Kurhausbar: Täglich außer Montags ab 21 Uhr, außerdem Sonntags 16 Uhr. Welt-Bügel von der Firma W. Welte u. Söhne, Freiburg i. B.

wir!“ Prof. Dr. Noack schreibt im Darmstädter Tageblatt am 16. 7. 25: „... es konnte uns in Hessen und in der Landeshauptstadt wieder einmal den Blick öffnen und weiten für Ziele des Schul- und Jugendgesanges, es konnte uns ein Musterbeispiel guter und gesunder Kinderstimmenspflege vor Augen halten.“ Wir hoffen, daß die Berliner Kinderchor einen vollen Saal vorfindet, wie sie es verdient.

Allg. Ortskrankenkasse Bad Somburg v. d. S. In der Zeit vom 28. 6. - 4. 7. 31 wurden von 168 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassenmitgliedern 119 Mitglieder durch die Kassenärzte behandelt, 31 Mitglieder wurden im hiesigen allg. Krankenhaus und 18 Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten verpflegt. Für die gleiche Zeit wurden ausbezahlt: Rmk. 1986.88 Kronengeld, 589 47 Rmk. Wochengeld, 51.75 Rmk. Sterbegeld. Mitgliederbestand: 4270 männl. 3475 weibl. Sa. 7745. Arbeitsunfähige Mitglieder sind verpflichtet, sich spätestens am 3. Tage ihrer Erkrankung bei der Kasse krank zu melden.

Dreißigste Schärade.

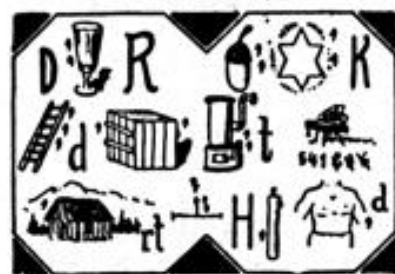
Die ersten müßt du selbst regeln,
Und deine Arbeit bringt dir Segen.
Auf deinem Kopfe sitzt die dritte,
's ist Damen- und auch Herrenstie.
Das ganze bietet Schutz beim Rahn,
Man kann es auch im Garten sehn.

Silben-Rätsel.

a ara ba bar bers be e e el em ga go gun lin lopp
lymp ma ma ma me mus nel nu nus o ra re re ri
sel ti ur us vers vus vi gi.

Aus vorstehenden 37 Silben sind 14 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Berg im Orient. 2. Welchlicher Personennamen. 3. Romanistischer. 4. Aramel. 5. Heilmittel. 6. Amerikanischer Staat. 7. Baumwohlgewebe. 8. Biblischer Ort. 9. Verpfichtungschein. 10. Tanz. 11. Italienischer Weigenbauer. 12. Weidesträucher. 13. Männlicher Personennamen. 14. Truppen-schau. Sind die Wörter richtig gebildet, ergeben diese in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, beidermal von vorn nach hinten gelesen, eine dramatische Vorführung aus dem Leben Christi.

Bilder-Rätsel.



Palindrom.

Als Blume mitten im Getreid'
Erscheint ein Wort zur Sommerzeit:
Die schlimmste Tat von Frevlers Hand
Ist mit dem zweiten Wort benannt.
Vereint lies rückwärts beides! Siehe da:
Nun ist's ein Tier in Afrika.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Vogel-Verdacht-Rätsel: 1. Fink. 2. Star. 3. Meise. 4. Aabe. 5. Reiss. 6. Gimpel.
Silben-Rätsel: 1. Darius. 2. Ali. 3. Eugenie. 4. August. 5. Immenkamp. 6. Emma. 7. Wenenford. 8. Emballage. 9. Isolant. 10. Stiefel. 11. Teubner. 12. Röhse. — Die Liebe ist der Liebe Preis.

Berschnitt-Aufgabe:



Gegensätze: 1. schweigen. 2. arbeiten. 3. unterwerfen. 4. reiten. 5. erlauben. 6. gewinnen. 7. umfassen. 8. rügen. 9. kommen. 10. essen. 11. nehmen. 12. zureben. 13. einnehmen. 14. innehalten. 15. trocknen. — Saurgurtzeit.

Familien-Nachrichten.

Gestorben: Frau Josephine Urnholt, geb. Dieß, 68 Jahre, Altdorf.

Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Vera, Bad Somburg für den literarischen Teil: Fritz W. A. Krügerbrink, Bad Somburg Drucker und Verleger: Otto Waagenbreth & Co., Bad Somburg

Schauplätze des Kleinkrieges.

Durch das mitternächtliche Berlin. — Nordpiraten-Offensive. Politischer Kleinkrieg. — Plakatkrieg um den „Tallon“.

Ob es in anderen Städten ein ebenso bewegtes Mitternachtsleben gibt wie in Berlin? Man kann sich vielleicht denken, daß Hamburg als Seestadt noch ebenbürtig ist und auch hier das Mitternachtsleben recht kräftig Zeugnis ablegt. Führt man einmal durch das mitternächtliche Berlin, dann lernt man eine Reihe von Kleinkriegsschauplätzen kennen, auf denen allnächtlich heftige Gefechte ausgetragen werden, die den Hauptkontingent der Mitternachtsstippen stellen. Eine kurze Informationsfahrt zu den einzelnen Kriegsschauplätzen war immerhin lohnend.

Die erste Etappe führte nach dem Wedding-Viertel. Der Wedding ist das Dorado aller Leute, die man im übrigen Berlin nicht gerade gerne sieht, und aus diesem Grunde ist hier immer Betrieb. Da, wo der reisende Strom der Panke fast die Köllner Straße berührt, ist eine Ansammlung von etwa fünfzehn bis zwanzig Personen vor der Gastwirtschaft „Zur großen Moll“. Die Leute gestikulieren heftig, und nur einige haben die Hände in der Tasche mit denen sie irgend einen metallischen Gegenstand umspannen. Die Jungens sind vom Unterweltverein „Wedding“, das heißt, man darf um Gotteswillen nicht „Unterwelt“ sagen, sondern Sportverein. Wenn man einen Mitternachtskater hat, kann man sich einige Freiheiten erlauben, man kann die Jungens schon behandeln und weiß, daß man nicht gleich eine „geschwungen“ bekommt. „Abend Leute, wen wollt ihr denn wieder aufs Trapez bringen?“ Ein ehemaliger Schlächtergeselle, der in seinen Kreisen Bratenbengel genannt wird, steht Rede und Antwort: „Ach, ist nicht „eiter Kadelwilli von die Nordpiraten hat unserm Wacker die rote Elfe ausgespannt!“ Deswegen wird also „un jöbst-wahrscheinlich wieder mal eine Abrechnung erfolgen. Wer weiß, die wievielte das schon ist. Unten in der Badstraße stehen in den Hausfluren die Jungens von den Nordpiraten. Sind sie in der Offensive oder warten sie auf jenen Angriff von der Köllner Straße her?“

Der politische Kleinkrieg wird weit offensichtlicher geführt. Er ist keine Geheimsache, wie etwa bei den Ring- und Unterweltvereinen, sondern er wird manchmal unter Beteiligung ganze Straßenzüge ausgefochten. In Tegel erlebt man das Neueste auf diesem Gebiete. Hitler- und Stennes-Leute befanden sich da. Das Hauptquartier der Einen ist eine Deltille, das Quartier der Anderen eine Eis-

konditorei. Auf der Strecke zwischen diesen beiden Lagern herrscht reges Leben und Treiben. Patrouillen, Spigel, Horchposten, Meldefahrer von beiden Seiten, die sich jedesmal auf halbem Wege treffen, um dann zurückzufahren und dem „Stab“ Bericht zu erstatten.

In einer großen Schleiße gehts zurück über den Alexanderplatz, Marsiliusstraße — Ecke Holzmarktstraße. Es ist eine finstere Gegend hier, von der man behauptet, daß sich dort nur die Fische gute Nacht sagen. Nur durch einen Straßendamms getrennt liegen sich zwei Verkehrsknoten politischer Parteien gegenüber. Das eine ist ein sozialistisches, das andere ein kommunistisches Verkehrsknoten. Auf beiden Seiten sind die Rollvorhänge vor den Fensterscheiben. Man möchte vermeiden, daß sich die mitternächtliche schende „Volksseele“ ausgerechnet die Schaufensterscheiben als Zielscheibe ausucht. Das schönste aber ist folgendes: Die Besitzer dieser beiden Gaststätten sind Brüder. Sie können sich beide nicht befehlen und lassen durch ihre Mannen fortgesetzt Drohungen aussprechen und Kämpfe ansagen. Der Wirt aus der SPD-Kneipe erzählt mit wahren Vergnügen, daß er seinen Bruder mal in den Keller seines eigenen Lokals gesperrt und drei Stunden gefangen gehalten hätte. So etwa gegen 12 Uhr geht das allgemeine Provozieren ein. Die Stimmung ist immer ungeheuer gereizt. Man braucht hier nur einen Funken ins Pulverfaß zu werfen und schon erfolgt eine gefährliche Explosion.

In den Berliner Straßen gibt's noch eine vierte Art des Kleinkrieges. Den sogenannten Plakatkrieg um den Tallon. Es ist unschön etwas derartiges vielleicht zu erwähnen wenn man nicht berücksichtigt mülte, daß dieser Krieg manchmal die lebhaftesten Formen annimmt. Bekanntlich laufen doch alle Mädchen, die des Nachts zu gewerblichen Zwecken die Straßen bevölkern, eine bestimmte Strecke, ein bestimmtes Häuserviertel. Dieses Häuserviertel nennt man den Tallon. Sobald ein Mädchen in das Revier des anderen kommt gibt es einen heillosen Spektakel. Wenn der Eindringling nicht sofort das Feld räumt, wird der männliche Anhang alarmiert, und es setzt eine allgemeine Keilerei ein. Blutige Köpfe, zerzauste Haare und zerrissene Kleidungsstücke zeugen von heißem Kampf. Aber dieser Zorn währt nur eine Nacht. Nach zwölf Stunden ist er bereits wieder vergessen, und die Mädchen sitzen in dem Stammkaffee wieder gemütlich an einem Tisch.

So bietet die Großstadt eine große Menge von Szenen nächtlicher Kleinkriegerei, die schon manchem Menschen das Leben gekostet hat, bieweil der friedliche Bürger in seinem Bette liegt und schläft.

Aus Nah und Fern.

Der Stuttgarter Räuber gefaßt.

— Stuttgart. Der Täter, welcher am 1. Juli in einem Hause der Kaitelsbergstraße in Oßheim eine Frau überfallen und beraubt hat, ist auf Grund der Fahndungsmahnen in Dorfmerlingen, W. Neresheim, von einem Landjägerbeamten festgenommen worden. Es handelt sich um den 24-jährigen ledigen Kraftwagenführer Albert Häuler aus Stuttgart, der zwar die Tat zugibt, aber zunächst noch glauben machen will, er habe die Frau erst nach einem vorausgegangenen Wortwechsel niedergeschlagen. — Im Befinden der schwer verletzten Frau ist eine Besserung noch nicht eingetreten. Der Täter ist der Sohn eines Nachbarn der überfallenen Frau.

!! Koblenz. (Tragen der „Spartakiade“-Abzeichen verboten.) Nachdem die von den kommunistischen Sportverbänden in Berlin geplante „Spartakiade“ vom Polizeipräsidenten in Berlin endgültig verboten worden ist, hat der Oberpräsident in Koblenz auch für das Gebiet der Rheinprovinz das Tragen des von den genannten Verbänden herausgegebenen Spartakiade-Abzeichens verboten.

!! Dann. (Der Fischfrevler in der Eifel.) Wie nunmehr festgestellt wurde, hat der Fischfrevler in den Eifelbächen einen weit größeren Umfang angenommen, als zunächst bekannt war. Die Frevler suchten nachts den Vießbach heim. Das Gewässer wurde kilometerweit mit Giftstoffen, die die Täter in Karbons und in Säden mitführten, vergiftet. Zahlreiche tote Fische, darunter viele Forellen, schwammen auf der Oberfläche. Auch die Fischgebiete an der Kyll und in anderen Eifelbächen wurden vergiftet.

!! Bonn. (Einen Säugling dem Rhein entziehen.) Eine wadere Tat vollbrachten zwei Mitglieder der Bonner Marine-Jugendabteilung. Als sie sich auf der Bootsfahrt an einen zu Tal gehenden Schlepper gehängt hatten, fiel plötzlich bei Godesberg, unbemerkt von den Schiffslenten, ein einjähriges Kind vom Schlepper ins Wasser. Das Kind wäre ertrunken, wenn nicht die beiden Bootsfahrer über Bord gesprungen wären und das Kind einem vorbeifahrenden Paddler ins Boot gehoben hätten.

— Erzgrube, W. Freudenstadt. (Töblicher Sturz vom Fahrrad.) Der in der Maschinenfabrik Ehlingen in Arbeit stehende 22-jährige Mechaniker Karl Schumacher wollte seine in Erzgrube wohnhafte Schwester besuchen. Auf der Schernbacher Steige verlor anscheinend Schumacher die Herrschaft über sein Fahrrad und stürzte so unglücklich, daß ihn eine Kameraden tot neben seinem Rade liegend auffanden.

Am 29. Juli 1931 16 (nachmittags 4 Uhr) sollen im Schulgebäude in Oberstedten die Grundstücke: Bebauter Hofraum, Saalburgstraße Nr. 16; Hofraum zu Saalburgstraße Nr. 14 und Hausgarten zwangsweise versteigert werden.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 4. Juni 1931.

Amtsgericht.

18. Volkswohl-Lotterie

Ziehung: 17.—23. September 1931

Gesamt-Gewinne Mk. 465000

Hauptgewinn 100 000

50 000

40 000

20 000

Einzellos 1.— M.
Doppellos 2.— M.
Glücksbriefe zu 5.—
u. 10.— M. fortiori
empfiehlt und ver-
sendet (Nachnahme)

„Homburger Neueste Nachrichten“

Geschäftsstelle: Luisenstraße 26.

Leibbinden u. Bruchbänder



aller Systeme



Platz- u. Einlagen — Summistrümpfe
in nur guter Qualität und großer Auswahl.

Sanitätshaus Carl Ott, G.m.b.H.

Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

Sind Ihre Gasgeräte in brauchbar. Zustand?

Wenn nicht, benachrichtigen Sie uns. — Wir werden die vorhandenen Mängel beseitigen. —

Städt. Gas- u. Wasserwerke.
Fernsprecher Nr. 3096.

DRUCKSACHEN

ALLER ART

wie Briefbogen · Rechnungen · Postkarten · Prospekte
Briefumschläge · Festschriften · Rundschreiben
Programme · Einladungen · Zahlkarten
Eintrittskarten · Geschäfts- und
Vereinsdrucksachen · Pla-
kate · Glückwunsch-,
Danks- u. Ver-
lobungs-
karten
etc.

liefert in geschmackvoller Ausführung billigt

Buchdruckerei der Homburger Neueste Nachrichten

Telefon 2707 Dorotheenstraße 24 Telefon 2707

Wer verkauft
Boden- oder Geschäftshaus,
Villa, Landwirtschaft, Gasthof,
Fabrik oder sonstig. Betrieb,
auch Baugrund. Sof. Angeb.
an Fritz Schmidt, Adm. a. d. H.,
Deinrichstraße 31.

Hypotheken

zu 6% Binn. vergibt unsere
Kredit-Gesellschaft.
Räheres u. Darlehen b.
Hypothekenkasse R. G., Leip-
zig C 1, Dufourstr. 4.

5-Zimmer-Wohnung

baldisst zu mieten gesucht.
Schriftliche Angebote unt.
G 3085 mit dem äußerstem
Preis befördert d. Gesch.
dieser Zeitung.

Zimmer und Küche

sofort gesucht. Angebote unt.
G. 3007 a. die Geschäftsstelle.

Rote Kreuz

Geld-Lotterie

Ziehung 17. bis 20. Juli 1931

Lose 3.30 Rmk.
einschließl. Lotteriesteuer

Gewinne im Gesamtbetrag

von 200000 Rmk.

1 Hauptgew 60000 „

1 Prämie 40000 „

1 Hauptgew 10000 „

1 Hauptgew. 5000 „

empfehlen u. versenden die

Homburger

Neueste Nachrichten

Achtung! Achtung!

Leichten Nebenverdienst

ohne Arbeit können Sie das
ganze Jahr hindurch haben
durch die Aufstellung eines

Ansichtskarten-

Automaten

zum Selbstwählen einer über-
lebigen Ansichtskarte v. Bad
Homburg etc. Der Automat
ist gut erhalten und mit 10-
Pfennig-Einwurf versehen; er
kann überall leicht angebracht
werden und macht sich in
kürzester Zeit selbst bezahlt.
Preis nur 15.— Rmk. Offert.
unter A. 3068 an die Gesch.

Gehäferhund-Rüde,

zirka 1 1/2 Jahr, reines, schö-
nes Tier, zuverlässig. Bach-
schuß- und Begleitthund, treu
zur Familie, Haus und Hof
gewöhnt, kinderlieb u. gefügig,
fröhlich, gut dressiert, la Cha-
rakter, zum Spottpreis von
50 Rmk. Gef. Gerda Jettin,
Adm. Meister Gerhard-Str. 21.

6 PS

Gleichstrom-

Motor

sofort billigst zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsst.

Gedenktage.

8. Juli.

1621 Der Fabeldichter Jean de La Fontaine in Chateau-Thierry geboren.
1826 Der Musikgelehrte Friedrich Chrysander in Lüthjeen geboren.
1836 Der Staatsmann Joseph Chamberlain in Camberwell geboren.
1838 Ferdinand Graf von Zeppelin in Konstanz geboren.
1839 Der amerikanische Großindustrielle John Davison Rockefeller geboren.
1855 Der Polarforscher Sir William Edward Parry in Ems gestorben.
1865 Der Geschichtsschreiber Hans Ferdinand Helmolt in Dresden geboren.
Sonnenaufgang 3,52 Sonnenuntergang 20,17
Mondaufgang 23,33 Monduntergang 13,02

Frankfurt a. M. (Sie lebte gut — auf anderer Kosten.) Wegen verschiedener Betrügereien wurde die 45 Jahre alte Mathilde Braun wiederholt zum Polizeipräsidenten zwecks Vernehmung vorgeladen. Da sie auf die Vorladungen nie reagierte, mußte sie eines Morgens zwangsweise vorgeführt werden. Im Hause der letzten Zeit hat sie auf betrügerische Weise Perferbrücken, Teppiche, Radioapparate, Schreibmaschinen, Nähmaschinen, silberne Bestecke, ein Schlafzimmer und viele andere Sachen gekauft. Entweder hat sie überhaupt nichts bezahlt oder sie gab Wechsel, die später in Protest gingen. Sie ist wegen Betrugs wiederholt vorbestraft. Alle Arten des Betrugs wurden bisher von ihr begangen. Die Polizei führte die Betrügerin dem Richter vor, der gegen sie Haftbefehl erteilte. Es ist damit zu rechnen, daß sie noch weit mehr Leute geschädigt hat.

Frankfurt a. M. (Ein sauberes Kleeblatt.) Das Schöffengericht verurteilte den Filialleiter Leininger zu 3 Jahren Zuchthaus wegen schweren Betrugs, Wechsel-fälschung und Heiratschwindels in Verbindung mit Urkundenfälschung, den mitangeklagten Kaufmann Bornemann zu 8 Monaten, den Händler Sally Heffeler zu 6 Monaten und dessen Braut (wegen Beihilfe) zu 1 Monat Gefängnis. Das Kleeblatt, das zusammen schon über 30 Jahre hinter Gefängnismauern zugebracht hat, hatte eine Münchener Radiofirma für 15.000 RM geschädigt, eine große Anzahl Wechsel gefälscht, gefälschte Waren verschleudert, einem Arbeitermädchen sauer ersparte 10.000 RM unter dem Heiratsversprechen abgeknöpft, ein Auto gekauft, aber nie bezahlt und dergl. mehr. Nun hat man ihrem Treiben ein Ende gemacht.

Frankfurt a. M. (Ein guter Fang.) Im Wartesaal des Hauptbahnhofes nächtigte ein 19-jähriger Gärtner. Da er sich nicht ausweisen konnte, wurde er zur nächsten Wache gebracht, wo es sich herausstellte, daß es sich um einen von der Polizei gesuchten Dieb handelt.

Miesbaden. (Von einem Hund angefallen.) In Blerstadt wurde die 50-jährige Frau Schreiber von einem Hund angefallen und durch Bisse so erheblich verletzt, daß sie von der Sanitätswache ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Freienbier. (Kleiner Felsrutsch in einem Rastwerk.) In einem hübschen Rastwerk stürzte über Nacht ein kolossaler Steinblock herunter, der den Umfang eines Hauses hatte. Hätte sich dieser Sturz bei Tage ereignet, hätte der Block die unten beschäftigten Arbeiter erschlagen.

Marburg. (Schwerer Unfall beim Scheibenschleßen.) Der 17-jährige Gärtnerlehrling Garthe, der beim Scheibenschleßen des Schützenvereins mit dem Anzeigen der Schießergebnisse betraut war, wurde plötzlich von der Kugel eines Schützen in den Hinterkopf getroffen

und schwer verletzt. Man überführte den Schwerverletzten in die Marburger Klinik, wo man an seinem Aufkommen zweifelt. Ob sich der junge Mann zu weit hinter dem Scheibenstand hervorgewagt hat, oder ob ihn eine zurückgeprallte Kugel traf, bleibt noch aufzuklären.

Hersfeld. (Der Kurhessische Feuerwehr-Verband tagt.) Am 11., 12. und 13. Juli findet hier der 25. Verbandstag des Kurhessischen Feuerwehr-Verbandes, verbunden mit der Feier des 70-jährigen Bestehens der Hersfelder Feuerwehr, statt, für den ein umfangreiches Programm vorzulegen ist.

Das Heideblümchen.

Das Blümchen dort auf der Heide
fliegt eifrig furend umher;
Unter dem Flügelkreise
Trägt es den König schwer.

Heiter und unermüdet
führt es sein Tagewerk aus,
Abends dann still und friedlich
kehrt es zurück in sein Haus.

Später baut es dann Zellen
kunstvoll aus Wachs in die Höhe —
An verborgenen Stellen
Durch das Guckloch ist's zu sehen.
Sind die Zierchen dann fertig,
Trägt goldenen Königseim
Aus seinen Blüthenstöden
Freudig der Imker heim.

Elisabeth Warnow.

lustige Ecke

Ein Unterschied.

Hausfrau: „Das also ist der Apparat, welcher anzeigt, wieviel Gas ich verbraucht habe.“
Gasmann: „Ne, das ist der Apparat, der Ihnen sagt, wieviel Gas Sie zu bezahlen haben.“

Sie trainiert.

„Aber Minna, fast jeden Tag zerschmeißen Sie ein paar Teller. Ich meine, als Sportlerin müßten Sie doch geschickter sein. Ich verstehe das nicht.“
„Ja, gnädige Frau, ich bin augenblicklich im Training und übe mich im Diskuswerfen.“

Praktisch.

„Hören Sie mal, Herr Meyer, warum tragen Sie denn ständig diesen Regelmitteln mit herum?“
„Ich möchte doch mein Haus verkaufen, Herr Malzer, und das ist ein Muster davon.“



Schneider: „Wegen der ausbauschenden Falte an der Brusttasche brauchen Sie sich keine Sorge zu machen. Wenn der Mantel fertig ist, wird sie verschwunden sein.“
Kunde: „Glaub' ich auch, da steckt meine Brief-tasche.“



Was ist Vernunft?

So hat unser Fachlehrer gefragt. Da habe ich ganz einfach gesagt: „Schuhe“, jawohl Schuhe, als er mich ganz verdutzt ansah. Nun, er ist der Sache auf den Grund gegangen. Da habe ich ihm erzählt, von Speier, von 50 Jahren Umgang mit Füßen und Schuhen, von der Erkenntnis der Fußnotwendigkeiten, von dem guten Material, der besonderen Verarbeitung, kurz alles, was ich so aufgeschnappt hatte. Und als ich fertig war, da hat er mir auf die Schulter geklopft und gesagt: „So ist es recht, glücklich, mache nur so weiter, da wird etwas aus Dir.“ (Was er da wohl gemeint hat!)

Und da hat er uns dann an diesem sinn-fälligen Beispiel von Fuß und Schuh erklärt, was „Vernunft“ ist.

Wenn es Sie interessiert, Speier zeigt und erklärt Ihnen gerne die bekannten Vernunft-schuhe. Dann werden auch Sie überzeugt sagen: „Vernunftschuhe sind wirklich etwas vernünftiges, eine Wohltat für verwöhnte und empfindliche Füße.“ Darin können Sie laufen, wie - wie Butter in der Sonne, jawohl! Dabei sind sie gar nicht teuer, sie kosten nur RM 12.50 14.50 16.50 18.50 19.50

Kaufen Sie bei
Speier AG.

Frankfurt a. M., (Roßmarkt 1, Zell 123, Konstabler-Wache, Goethestr. 54)
„es hat seinen Grund“.

Waldmischbach. (Zum Tode verurteilt durch den Strahlenpiz.) In einem benachbarten Hof hatte ein Knecht einen Grasalm in den Mund genommen und daran gefaut. Der Alm war mit dem sogenannten Strahlenpiz besaßen und der Unglückliche erlitt eine schreckliche Hals- und Racheninfektion, die nun wohl seinen Tod herbeiführen wird. Es wird immer wieder auf diese Unsitte aufmerksam gemacht, keinen Strohhalm oder Grasalm in den Mund zu nehmen — trotzdem!

(:) Mainz. (Wenn die Liebe nicht wäre...) Im Wartesaal erster Klasse saßen zwei Mädchen, ein auswärtiger Beamter lernt sie kennen und lieben. Bei dem Allein-Zusammensein wurde dem Beamten Taschengeld mit Kette, Brieftasche mit 140 Mark, Geldbörse mit 20 Mark, eine Fahrkarte nach Bebra und sonst noch allerlei gestohlen.

(:) Dlenheim. (Drei tapfere Lebensretter.) Auf dem Rhein kenterte ein Paddelboot, die Insassen fielen ins Wasser. Die Dame konnte sich durch Schwimmen ans Ufer retten, der andere Insasse, ein junger Mann, rief um Hilfe, er war nicht des Schwimmens kundig. Philipp Jang von hier konnte den Paddler vor dem Ertrinken retten. Ein junges Mädchen, das über den Rhein schwimmen wollte, wurde unterwegs von ihren Kräften verlassen, sie hatte sich überschätzt und kam in Gefahr des Ertrinkens. Fritz Lohmann und Adam Oswald kamen ihr zu Hilfe und konnten dem Rhein sein Opfer entreißen.

Der Liebe Sieg

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Isabella Doobs war im Hause von Josef Eltern aufgewachsen. Ihr Vater war Arzt in Havana gewesen; ihre Eltern waren innerhalb von drei Tagen einem Fieber zum Opfer gefallen. Die Eltern hatten das kleine Mädchen zu sich in ihr Haus genommen und es dort erzogen.

Sylvie hätte sie kennen und lieben gelernt, während sie ihre Verwandten besucht hatte, und als Isabella groß geworden war, hatte sie die Freundin als Gesellschaftersin zu sich genommen.

Dann hatte Isabella Robert Mauch kennengelernt, und beide hatten bald eine tiefe Zuneigung zueinander gefühlt. Robert's Mutter hatte zuerst nichts von dieser Heirat wissen wollen; erst allmählich sah sie ein, daß Isabella die richtige Frau für ihren Sohn war, und jetzt schaute sie sich danach, bis Isabella zurückkam und bis sie sich an dem Glück ihrer Kinder freuen konnte.

Eines Nachmittags hielt — wie so oft in der letzten Zeit — Sylvie's Auto wiederum vor dem Hause, in dem die Felseneds wohnten. Viktoria hatte das Ausfahren des Wagens gehört und nun vorsichtig hinter dem Vorhang hinuntergesehen.

Hastig schnellte sie zurück, als sie den Amerikaner aussteigen sah. Ihr Blick irrte im Zimmer umher; dann ergriß sie die Wasserkaraffe, goß Wasser auf ein Tuch und machte sich einen Umhang aus der Seide. Sie legte sich auf das Sofa und wartete auf das, was nun geschehen würde.

Das Mädchen kam, um Herrn de Este zu melden. Gleich darauf trat Josef ein. Erstaunt sah er auf die kleine Viktoria mit dem weißen Tuch auf der Stirn. Er

kannte das Mädchen nur mit den frischen, roten Wangen und den leuchtenden Augen, die jeder Krankheit hohen sprachen. Er trat näher. Er sah, daß Viktoria auch heute nicht anders aussah als sonst, und er hatte schnell die kleine Komödie durchschaut.

„Was haben Sie, Fräulein Tonia?“ fragte er trotzdem teilnahmsvoll.

„Oh, ich habe den ganzen Tag so schreckliche Kopfschmerzen, ich kann es kaum aushalten.“

„Wirklich? Das sieht man Ihnen aber gar nicht an, Fräulein Tonia. Sie sehen blühend aus und haben ganz frische Augen. Ich glaube fast, Sie wollen ein wenig schwindeln...“

Weiter kam er nicht. Bei Viktoria rollten plötzlich die Tränen hervor. Oh, sie schämte sich zu sehr, daß Josef ihr Mäandern durchschaut hatte.

Der Amerikaner zog ihre Hände vom Gesicht und schaute sie ein wenig spöttisch an. Empört wollte sich Viktoria losmachen, aber er hielt sie fest und sagte:

„Tonia! Jetzt müssen Sie mir sagen, was das eigentlich mit Ihnen ist. Weshalb ziehen Sie sich vor mir zurück? Weshalb kommen Sie nicht mehr zu Sylvie, weshalb spielen Sie nicht mehr mit mir Tennis? Habe ich Ihnen irgend etwas getan? Habe ich Sie beleidigt? — Warum antworten Sie mir nicht?“

Als Viktoria schwieg, fuhr er fort: „Ich bitte Sie, jetzt mit uns zu kommen, hinaus, ins Freie; die Fahrt wird Ihnen auf alle Fälle gut tun, und ich freue mich, mit Ihnen zusammen zu sein. Aber zuerst müssen Sie mir sagen, ob ich schuld daran bin, daß Sie nicht mehr zu uns kommen?“

Viktoria wollte gerade den Mund aufmachen, als unten die Autohupe ertönte. Wie von einer Ratter gestochen fuhr Viktoria hoch und sah den Mann vor sich feindselig an, ihm ihre Hände entziehend.

Mit kühler Verbeugung trat Josef de Este zurück; dann meinte er etwas herablassend:

„Da ich keine Antwort von Ihnen bekomme, Fräulein Tonia, weiß ich, daß ich mir durch irgend etwas Ihr Miß-

fallen zugezogen habe. Aber ich habe jetzt keine Zeit, mich länger mit Ihnen darüber zu unterhalten. Es tut mir nur leid, daß Sie dadurch um die schöne Fahrt kommen. Aber ich werde demnächst auf jeden Fall Gelegenheit finden, zu erfahren, was es mit Ihrem Horn mir gegenüber auf sich hat. Bis dahin — leben Sie wohl.“

Er machte vor Viktoria eine knappe Verbeugung, dann war er fort, ehe das Mädchen etwas hatte erwidern können.

Viktoria stürzte zum Fenster und mußte sehen, wie Josef von Marline, die auf einem der Rücksitze des Autos saß, mit strahlendem Lächeln empfangen wurde. Zornig stampfte Viktoria mit den Füßen auf, dann riß sie wütend das alberne Tuch von der Stirn und warf es in eine Ecke des Zimmers. Sie lief in ihr Zimmer, warf sich dort aufs Bett und schluchzte herzzerbrechend.

Rein, das ertrug sie nicht länger. Immer Marline, Marline! Natürlich mußte die mit bei der Partie sein, natürlich mußte sie immer und immer seine Tennis-partnerin sein. Sie wußte ja, daß sie herzlich schlecht spielte, daß sie es mit Marline nicht im entferntesten aufnehmen konnte. Aber sie machte sich auch nichts aus dieser abhernen Ballspielerei, aus diesem dummen Hin- und Herrennen.

Viktoria hatte Marline nie besonders leiden können: in den letzten Wochen war sie ihr geradezu verhaßt geworden. Und sie hätte nie geglaubt, daß der Amerikaner Gefallen an dem eiteln, oberflächlichen Mädchen finden würde. Und jetzt suchte er sie immer, wo sie auch auftauchte; er wollte nur mit ihr Tennis spielen, er flirtete mit ihr und ließ sich von ihr mit Vergnügen schöne Augen machen!

Rein Wunder, wenn Marline schon anfang, übermütig zu werden, und wenn sie neulich, wie im Spaß, zu Viktoria gesagt hatte: „Du, Tonia, ich lade dich heute schon ein, mich auf Ruba zu besuchen; meine Verabredungen dort werden sicher herrlich sein.“ Dabei hatte sie spöttisch gelächelt.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesfragen aus Stadt und Land

Handwerkerfragen.

Von Gustav Volgt. M. d. L.

Präsident des Deutschen Handwerkerbundes

Es gibt ein Wort, welches reichlich mißverstanden wurde und viel böses Blut erregt hat — das Wort von der „Preislenkung“. Man soll immer gegen Schlagworte sein, vor allem im politischen und wirtschaftlichen Leben. Es ist grundsätzlich, die Erwartungen der Öffentlichkeit, die Hoffnungen der Hausfrau bezüglich des Preisabbaues zu hoch zu spannen. Wirtschaftliche Gelehrte, an die auch die allgemeine Preislenkung gebunden ist, können nicht durch Parolen und Diktate umgestoßen werden. Durch den Druck der in ihren Erwartungen künstlich gesteigerten öffentlichen Meinung zwingt man die beschriebenen Kreise des Mittelstandes zu Preislenkungen, die praktisch ohne jede Bedeutung sind. Letzten Endes wird damit der Steuerkraft dieser Kreise und der deutschen Volkswirtschaft überhaupt nur geschadet.

Wir haben im Handwerk schon oft mit berartigen Parolen sehr trübe Erfahrungen gemacht, und wir bieten also aus, um die stark notleidenden Schichten des Mittelstandes vor überflüssigen und schädlichen Experimenten zu warnen.

Ein Preisabbau muß bei den Produktionskosten, bei den Herstellungskosten der Waren beginnen — er muß von oben erfolgen. Die Steuern, Gebühren, Abgaben und Tarife der öffentlichen Verwaltung müssen grundlegend gekürzt werden, damit Schritt für Schritt nach unten hin an eine Preislenkung herangeführt werden kann.

Wer eine lebendige Fühlung mit den Kreisen des Mittelstandes und des deutschen Handwerks besitzt, kann sich keiner Täuschung hingeben. Das Handwerk leidet unter der Wirtschaftskrise vielleicht am allerstärksten. Das Handwerk ist müde, ist bereit, an einer Preislenkungsaktion mitzuwirken. Es läßt sich aber nicht blüßen und keinesfalls dazu verleiten, unüberlegte Schritte zu tun, die in Wirklichkeit niemand nützen können.

Die Bedeutung des deutschen Handwerks wurzelt auf tausendjährigem und reicherlichem Grunde. Es ist nicht allein in der Gegenwart, sondern auf der traditionellen Meister- und Qualitätsarbeit gegründet. Und so ist es interessant, zu verfolgen, welches Echo in Kreisen des Handwerks unsere Bestrebungen zur Hebung der Qualitätsarbeit des Handwerkers sind.

In diesem Zusammenhang verweise ich auf die pädagogische Arbeit der Handwerker-Organisationen, auf die Maßnahmen zur Erziehung der Öffentlichkeit, keine Plüscharbeit anzuerkennen oder zu unterstützen. Wir wissen, daß wir hierdurch vielleicht schädigend für viele Handwerker wirken — aber im Interesse des Ansehens und auch der wirtschaftlichen Lebenskraft des deutschen Handwerks tätig sind. Wir sind für rückstandslose Bekanntheit heimlicher Plüsch bei den Fachorganisationen, beim Arbeitsnachweis, beim Gewerbeamte usw. Der deutsche Handwerker ist heute gezwungen, so stark zu kalkulieren, oftmals unter Verzicht auf den Lebensstandard des Mittelstandes, daß auch der Plüsch kaum irgendwelche Preisvorteile bieten kann.

So erleben wir den Handwerker derart, daß er in regelmäßigen Abständen eine Prüfung seiner Werkzeuge, Materialien und Maschinen vornimmt und daß er in demselben Sinne seine bisherigen Lieferanten-Beziehungen einer strengen Kontrolle unterzieht.

Ich habe vielfach in meinen Vorträgen auf die Gefahren des üblichen Berufsschul-Unterrichtes für die Erziehung des jungen Handwerkers hingewiesen. Und oft sind diese meine Ausführungen mißverstanden worden. Wir wollen nicht den Fachunterricht in Schulen beseitigen, sondern Fachschulen errichten, ausgestattet mit den besten Handwerksmeistern, Künstlern usw., mit neuen Maschinen, Hilfskräften, um dem Handwerksgehilfen, der Meister werden will, eine praktische Ausbildung zu schaffen, die es ihm ermöglicht, als erstklassiger junger Meister sein Gewerbe zu begründen. Der Gelehrte hat, wenn er Meister werden will, für diese Art Ausbildung viel mehr Interesse als der aus der Schule entlassene junge Mann, der vom Handwerk noch nichts versteht, und so wird eine derartige von uns geforderte Fachschule nur zum Segen des gesamten deutschen Handwerks und für dessen Nachwuchs wirken.

Alles dies ist wichtig, und es ist notwendig, daß die große Öffentlichkeit mehr als bisher über die fortschrittlichen Gedanken moderner deutschen Handwerkers orientiert wird. Der Wertedanke der Qualität der Ware, das ist die große, lebendige Idee, die das Handwerk entwickelt hat und die fortzupflegen eine historische Aufgabe auch in den heutigen Tagen ist.

Gesundheitswesen.

Ein neues Nahrungsmittel für Zuckerfranke.

Wie man aus der von Noorden'schen Klinik hört, ist endlich ein zuckerartiger Stoff gefunden worden, der auch vom Zuckerkranken vertragen wird. Mit dem heute vor 10 Jahren von den amerikanischen Forschern Banting und Best in Toronto entdeckten Insulin konnte man zwar das fehlende Hormon der Bauchspeicheldrüse ersetzen; aber ein Zuckersubstitut, das der Diabetiker ohne die Gefahr einer Krankheitsverschlimmerung zu sich nehmen könnte, gab es bisher nicht. Dabei hatte er doch geradezu einen Heißhunger nach den verbotenen süßen Speisen. Diese neue zuckerähnliche Substanz soll süß schmecken und ist, was die Hauptsache bedeutet, für den Diabetiker genau so nahrhaft wie für den Gesunden der gewöhnliche Zucker. Einem wie großen Bedürfnis dieser neuen Zucker für den Diabetiker, der den Namen Elonon trägt, entgegenkam, beweist der Umstand, daß, als einmal die ärztliche Wissenschaft den Wert dieses Präparates erkannte und es dem Patienten vermittelt hatte, dieser Elonon als Zuckerersatz für alle möglichen Speisen verwandte (Ruchen, Dessert, Süßspeisen). Jetzt gibt es auch Elonon-Prallinen und Elonon-Schokolade. Der Diabetiker darf sich also die Genüsse, die er bisher so schmerzhaft entbehren mußte, gefahrlos wieder erlauben.

Sind Sie grippefest?

Seitdem gegen Kriegsende und in der ersten Nachkriegszeit die Grippeepidemie, von Spanien kommend, ihre Opfer forderte und mit jenen heftigen Erscheinungen auftrat, die vorher kaum bekannt waren, sind wir in keinem der folgenden kalten Winter und Frühjahre ganz von ihr verschont geblieben. Wahrscheinlich ist die Durchseuchung der Bevölkerung so stark, die Zahl der Bazillenträger so groß, daß sich hierdurch das jährlich neue Aufkommen erklärt. Die Zahl der Grippefälle hat gegen früher nicht abgenommen, aber die Art der Erkrankung ist milder geworden. Seltener sind lebensbedrohende Komplikationen, seltener sind vor allem die seuerzeit so gefürchteten Nachkrankheiten wie die sogenannte Grippe-Schlagflucht, die zu traurigen neurosen und heftigen Störungen geführt hat. Heute hat die Grippe mehr den Charakter einer Berufsleiden und Wohlbefinden störenden Erkrankung, die manchmal mit fieberhaften Erscheinungen auftritt und dann Bettruhe erfordert. Dennoch ist die Infektionsgefahr eine so große — denn jeder Raum, in dem mehrere Menschen zusammen sind, beherbergt die Erreger in Reinkultur — daß allgemein vorbeugende Maßnahmen nötig sind. Hierzu eignen sich in erster Linie die Pankasoln-Bakterien, die man langsam im Mund zergehen lassen soll und deren bazillenzitende Wirkung sehr nachhaltig ist.

Ferien ohne Zeitung!



Das hat mir gerade noch gefehlt!
Also kleben Sie
die Zeitung bestellen!

Tilly vor Werben

(Zur Erinnerung an den 8. Juli 1631.)

Die Einnahme und Zerstörung Magdeburgs im Mai 1631 war für den Schwedenkönig Gustav Adolf ein so schwerer Schlag gewesen, daß er glaubte, sich deswegen vor der Öffentlichkeit in einer besonderen Flugschrift verteidigen zu müssen. Andererseits veranlaßte auch der Sieger Tilly nicht die Nachricht, die ihm aus der Zerstörung der reichen und mit ungeheuren Vorräten versehenen Stadt für die Verpflegung seiner eigenen Truppen erwachsen mußten. Dazu kam, daß Gustav Adolf, gestützt auf die brandenburgische Festung Spandau, die sich ihm am 10. Juni geöffnet hatte, bedrohlich nach Süden vorrückte und bei Werben am rechten Elbeufer unweit der Havelmündung ein festes Lager beziehen konnte, das ihm zwischen Elbe und Ostsee, Havel und Spree eine gewaltige, fast unbesiegbare Stellung bot.

Um nun nicht seinen hart erkaufenen Stützpunkt Magdeburg plötzlich wieder preisgeben zu müssen, sah sich Tilly zur Einstellung seines Vormarsches nach Süden und zur Angriffs-



Tillys Lager vor Werben.

(Nach einem zeitgenössischen Stich.)

schwenkung gegen die Schweden gezwungen. Anfang Juli kam er vor dem Lager Werben an, und hier war es, wo ihm am Abend des 8. Juli eine Zigeunerin warnte, den Schwedenkönig anzugreifen, wenn er nicht selbst seinen Eltern der Unbesiegbarekeit zerstören wolle. Tilly hielt die Zigeunerin für eine im Schwaben, folde lebende Spionin, verhöhrte sie und ließ sie überdies auspeitschen. Dann erließ er für den folgenden Tag den Befehl zum Angriff, der mit einer schweren Niederlage für die Kaiserlichen endete, so daß Tilly eine Rettung seiner Truppen nur noch in einer sofortigen Rückführung zum dem gegnerischen Lager sah. Aber die Warnung der Zigeunerin begann sich fürchtbar zu erfüllen: der Niederlage von Werben folgte die Katastrophe von Breitenfeld am 17. September, die Tillys Feldherrn ruhm verichtete wie sie den Gustav Adolfs strahlend emportrug, und es folgte die Niederlage am Lech mit der schweren Verwundung Tillys, der er dann zu Ingolstadt, am 4. April 1632 erlag.

Pflichten des Betriebsrates

Ein Arbeitnehmer verleiht die ihm als Mitglied des Betriebsrates und des Arbeiterrats obliegenden Pflichten (nämlich die Pflicht, den Betrieb vor Erschütterungen zu bewahren), wenn er in der Nähe des Eingangs zum Werk unter die um diese Zeit (vor Arbeitsbeginn) zahlreich dem Werk zufließenden Leute des eigenen Betriebes ein Flugblatt verteilt, das zum politischen Massenstreik und zur Stilllegung der Betriebe auffordert. Diese Tätigkeit geht über die nach Art. 118 Reichsverfassung gewährleistete freie Meinungsäußerung hinaus und rechtfertigt es, die Mitgliedschaft des Täters in der gesetzlichen Betriebsvertretung für erloschen zu erklären. (ArbZ.)

Merkwürdigkeiten aus aller Welt.

Das beliebte Kinderspiel, die Murrn, wurden schon vor 150 Jahren mit einer Maschine hergestellt, die in England patentiert war.

In New York gibt es 60 000 Heufieberkranke; das amerikanische Gesundheitsamt hat jetzt besondere Heufieberkliniken eingerichtet.

RUND UM BERLIN

Brief aus der Reichshauptstadt.

Auch Berlin lebt in Ferienstimmung, wenn natürlich auch viele Reiselpläne der wirtschaftlichen Not geopfert werden mußten. Umso mehr werden Entdeckungsfahrten in Helm und Hof oder „sogar“ in die weitere Umgebung gemacht. Ueber allem aber schwebt die Idee in Kraft getretene Notverordnung, die eigentlich ja eine Verordnung gegen die Not sein sollte, in Wahrheit aber zur verordneten Not geworden ist, zur Regierungsnot, zur Not des Staates, aus dem selbstverordneten Finanzschlamassel herauszukommen und dem Pleitegeier die schon sicher blühende Beute abjagen zu können, auf Zeit wenigstens. Ist es doch zugleich ein Widerspruch, zur Behebung der öffentlichen Not neue Lasten zu verordnen, die doch nur die Not des Volkes vergrößern. Ist das etwa neuzeitliche Steuer-moral? Dann gnade uns Gott, wenn in etwa drei Monaten zu den jetzt „verordneten“ 900 Millionen weitere 900 Millionen „verordnet“ werden müssen!

Da, wenn wir nicht mit dem Schlagwort von der Preislenkung so bitter gelehrt worden wären! Soll man da noch vertragen, daß neue Opfer der allgemeinen Not begeben? Heute heißt das neue Schlagwort Baugraben anlegen, womit Familien- und Hausfrauen das Problem der notverordneten Ausgabenbeschränkung für die gesamte Lebenshaltung lösen sollen, obwohl eine Einsparung — allerdings auf Kosten der Gesundheit — nur bei den Ausgaben für Ernährung und Bekleidung mög-

lich ist. Diese machen aber bei geringeren Einkommen 50 bis 60 v. H. aller Ausgaben aus, also über die Hälfte! Dabei ist kaum eine Aussicht auf eine Senkung der Lebensmittelpreise vorhanden, es sei denn, daß das Ausland noch mehr als bisher die Festigkeit oder gar Steigerung der Preise in Deutschland durch verbilligte Ware ins Schwanken zu bringen vermag. Hierzu könnte man gewissermaßen auch ein Preisauschreiben für norwegische Fischkonserven rechnen, bei dem man außer einer acht-tägigen Reise nach Norwegen für 2 Personen noch wertvolle Geldpreise, insgesamt 4000,— Mark, neben 100 Trostpfeifen gewinnen kann.

Es handelt sich darum, ein kaltes Abendessen für 4 Personen zusammenzustellen, das aber nicht mehr als 5,— Mark kosten darf. Bei jedem Vorschlag sind 2 Arten norwegischer Fischkonserven wie Fettbällchen, Bräselinge, Makrelen, Sild mit einer möglichst genauen Schilderung der Verwendung zu berücksichtigen. Unsere freundlichen Leser müssen sich aber spulen, denn die Lösungen müssen umgehend, spätestens aber bis zum 31. Juli d. J. an die Norwegische Fischkonserven-Industrie, Berlin W 35, Potsdamer Straße 27 a, eingekauft werden, wo auch die näheren Bedingungen zu erhalten sind. In dieser Fischkonserven-Industrie sind etwa 200 norwegische Fabriken zusammengeschlossen, deren Erzeugnisse auch in Deutschland schon längst wegen ihres Wohlgeschmacks, ihrer Wohlfeilheit und ihres hohen Nährwertes sich einer steigenden Beliebtheit erfreuen. Unter den Preisrichtern sind: man Henning Porten, Clara Wiebig, Käthe Haack, Brigitte Helm, die Küchenschef von Adlon, Kempinski, Wschinger u. a.

Nun könnte jemand sagen: Warum sollen wir, bei all ihrer Vortrefflichkeit, norwegische Fischkonserven essen und unser Geld nach Norwegen bringen? Bemerk: wenn 1929 die norwegische Ausfuhr nach Deutschland rund 97 Millionen Kronen betrug und die deutsche Ausfuhr nach Norwegen rund 261 Millionen Kronen,

so dürfte ohne weiteres klar sein, auf welcher Seite der größere Nutzen ist. Also sollte man auch diesen Weg begrüßen, durch gute Fischgerichte den deutschen Lebensunterhaltstand zu bessern.

Daneben sollte man noch einen anderen Gedanken in dieser Notzeit aufgreifen, den eine große Berliner Einzelhandelsfirma bereits durchgeführt hat. Ihre an die Kundschaft versandte Preisliste trägt folgendes aufmerksames Etikett:

Preisliste
mit jeweils demselben Nachschuß,
den die Reichsregierung für die
Behälter vorstelt.

Es ist keine besonders große Sache, aber heutzutage freut man sich über die kleinste Idee, die zeigt, daß ein Mann die Gebote der Not auch anders als mit egoistischen Forderungen deuten kann. Die Erhaltung der Kaufkraft bei Gehalts- und Lohnsenkungen wird zwar durch solchen Rabatt allein nicht gewährleistet, aber man sollte diese Idee zur Nachahmung dringend empfehlen.

Inzwischen überlegt man sich in Berlin, inwieweit man zu gewissen Selbsthilfemaßnahmen greifen könnte. Zunächst will man die Mieten anlassen, die heute hier etwa 25—35 v. H. des Einkommens ausmachen, gegen 20 v. H. der Vorkriegszeit. Dann aber will man den durch die öffentlichen Bewirtschaftung bedingten hohen Tarifen für Gas und Elektrizität zu Leibe rücken, und hier liegt überhaupt der Kern des ganzen Problems: die öffentliche Hand mit ihrer rigorosen Geschäfts- und Betriebsführung kümmert sich den Deubel um die allgemeine Not, sie hat gegen den freien Wettbewerb ihre Existenzberechtigung nachzuweisen, und das glaubt sie durch unberechtigte Hochhaltung der Tarife erreichen zu können. Na, hierüber und über noch viele andere Leib und Gut des Staatsbürgers mit dem beschränkten Unternehmungsverstand berührende Fragen soll später einmal gesprochen werden.